

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.

Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag:

Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen

Kosten die kleinste halbe Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementpreis

monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Telephon Nr. 164.

Nr. 24.

Dienstag, den 24. Februar 1914.

22. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen. Holzversteigerung.

Am
Freitag, den 27. Februar d. Js. 9½ Uhr vormittags
ansangend, wird in den Distrikten Bodenwaag, Hämmer-
eisen und Pfuhl des hiesigen Gemeindevorstandes folgendes
Ruhholz öffentlich an Ort und Stelle verkauft:
Eichen: 124 Stämme 60 fm., 3 rm. Schichtholz.
Buchen: 3 „ 2,98 „
5 Stangen 1. (Langwieden)
Birken: 30 Stämme 5,17 fm., 6 Birkenstangen 1. Kl.
Kiefern: 212 „ 88 fm.
Erlen: 6 rm. Schichtholz

Am
Samstag, den 28. Februar d. Js. 9½ Uhr vormittags
ansangend, wird in den Distrikten Bodenwaag, Hämmer-
eisen und Pfuhl des hiesigen Gemeindevorstandes folgendes
Brennholz an Ort und Stelle verkauft:
Eichen: 15 rm. Scheit und Knüppel
Buchen: 70 „ „ „
11000 Wellen „ „ „
Kiefern: 40 rm. Scheit und Knüppel, 300 Stg. 1.-III. Kl.
Birken: 1 rm. Knüppel, 360 Wellen
Sammelpfad für Käufer: Forsthaus Rheinblick.
Schierstein, den 21. Februar 1914.
Der Bürgermeister: Schmidt.

Anmeldungen auf Geschäfts für diese Woche
können noch auf Zimmer 1 im Rathaus erfolgen.
Schierstein, den 24. Februar 1914.
Der Bürgermeister: Schmidt.
Bei der Ortspolizeibehörde ist gemeldet:
als gefunden: 1 Geldbeutel.
Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.
Schierstein, den 24. Februar 1914.
Der Bürgermeister: Schmidt.

Politische Rundschau.

— Berlin, 23. Februar.
Der Kaiser hörte am Montag den Vortrag des
Chefs des Stabes.

— Zur Frühstückstafel beim Kaiserpaar war am Mon-
tag das Kronprinzenpaar der Einladung gefolgt. Der
Kronprinz ist wieder vollkommen genesen und hat seine
Tätigkeit beim Generalstab wieder aufgenommen.

Die Reise des Kaisers nach Oldenburg und der
Nordsee Küste erfolgt am 3. März. Der Kaiser wird dem
Großherzog von Oldenburg einen kurzen Besuch ab-
statten und dann nach Wilhelmshaven weiterfahren.
Wo am 4. März die Vereidigung der Rekruten auf
dem Exerzierplatz vor sich geht. Hierauf wird sich der
Kaiser an Bord der „Deutschland“ begeben. Der dar-
auf folgende Tag (5. März) ist Besichtigungen in Wil-
helmshaven gewidmet. In der Nacht geht dann die
„Deutschland“ nach Helgoland in See und trifft dort
am nächsten Morgen (6. März) ein. Am Nachmittag
geht die „Deutschland“ nach Bremerhaven in See, wo
sie abends eintreffen wird. Die Abfahrt nach Bremen
erfolgt am 7. März, nachmittags die Rückfahrt nach
Berlin.

Die albanische Deputation hat sich von Köln
nach Badenweiler begeben. Dort wird sie mit dem neuen
Landesvater abermals zusammentreffen.

Zum Gewerkschaftsrecht nimmt die „Bayerische
Staatszeitung“ das Wort und die „Nordd. Allg. Ztg.“
drückt es ohne Zusatz wörtlich ab. Es heißt dort:

Die Meinungsverschiedenheiten, die innerhalb der ka-
tholischen Kreise Deutschlands seit einiger Zeit aufgetreten
sind, nehmen das Interesse der Öffentlichkeit in stei-
gendem Maße in Anspruch. Wer unser inneres politisches
Leben verfolgt, kann unmöglich an dieser Erscheinung vor-
übergehen. Daß sie bedauerlich ist, darüber herrscht in
allen jenen Kreisen Übereinstimmung, die von der Notwen-
digkeit des Zusammenstehens aller auf gemeinsamen posi-
tiven Boden stehenden Elementen gegenüber den Feinden
unserer religiösen, staatlichen und gesellschaftlichen Verhält-
nisse überzeugt sind. Es ist nicht zu bestreiten, daß alles
Handeln oder Unterlassen des Menschen im Zusammenhang
mit dem Sittengesetz steht. So wenig aber beispielsweise
das Urteil darüber, ob Freihandel oder Schutz Zoll für ein
Staatswesen oder eine politische Partei angemessener ist,
an erster Stelle auf Ermäßigungen sittengesetzlicher Natur
aufgebaut werden kann, ebensowenig können alle Konse-
quenzen und Begleiterscheinungen, die sich aus den moder-
nen Arbeitsverhältnissen ergeben, ausschließlich vom Stand-
punkte der religiösen Normen geprüft werden. Eine etwas
weniger reichliche Betonung des theoretischen Standpunk-
tes in derartigen Fragen würde wesentlich zur Ermittlung
des gemeinsamen Weges beitragen. Es ist zu hoffen, daß,
nachdem man haben und drüben diesen feinen theoretischen
Standpunkt mit hinreichender Deutlichkeit präzisieren
hat, allmählich eine Vereinigung der Gemüter eintreten

Eine ernsthafte Gefährdung des Bestandes der christlichen
Gewerkschaften könnte als Erfolg doch nur von der So-
zialdemokratie gebucht werden, eine Wirkung, die wohl
in keinem der beiden Lager gewünscht werden kann.

Basermann bleibt an der Spitze. In den letzten
Tagen ging wieder einmal die Nachricht durch die
Presse, der abgeordnete Basermann wolle von der
Führung der nationalliberalen Partei zurücktreten. Die
Meldung war von den „Leipz. Neuest. Nachr.“ ausge-
gangen, welche behaupteten, Basermann beabsichtige,
bei der am 29. März in Berlin stattfindenden Sitzung
des Zentralvorstandes der nationalliberalen Partei die
Leitung der Geschäfte der Partei niederzulegen. Wie
indessen die „Breslauer Ztg.“ auf Anfrage bei Herrn
Basermann in Mannheim erfährt, ist diese Meldung
falsch.

Ueber die deutsche Militärmission äußerte sich
eine höchste türkische Militärpersonlichkeit: Die
Befugnisse Ziman Paschas und seiner Mitarbeiter
bleiben selbstverständlich dieselben, und niemand hat
daran gedacht, Änderungen vorzunehmen. Die Leute
sollen doch nicht vergessen, daß zwischen der Mission
und der türkischen Regierung ein Vertrag besteht.
Was Oberst von Strempele anbelangt, so sind wir jedoch
sicher, daß er nach Ablauf seines Urlaubs zu uns zurück-
kehren wird.

Rosa Luxemburg appelliert. Sie hat gegen das
Urteil der Frankfurter Strafkammer, die ihr wegen
Aufreizung ein Jahr Gefängnis aufbrachte, Revision
eingelegt.

Parlamentarisches.

Eine Besprechung der auswärtigen Angelegenheiten
soll nach einer Verständigung des Präsidenten des preu-
sischen Abgeordnetenhauses mit den Parteivertretern bei
der ersten Lesung des Etats und bei der Generaldebatte
der dritten Lesung stattfinden, beim Etat der auswärtigen
Angelegenheiten dagegen sollen nur diejenigen Fragen zur
Verhandlung kommen, die mit der Tätigkeit der beteilig-
ten Beamten zusammenhängen.

Im preussischen Abgeordnetenhaus wird am Mon-
tag nächster Woche die Novelle zur Besoldungsordnung zur
ersten Lesung kommen. Hieran soll sich die erste Lesung
des Kommunalabgabengesetzes anschließen.

Europäisches Ausland.

Italien.

Der Scheich der Senussi, der bisher den Italienern in
Tripolis sehr viel zu schaffen machte, hat sich vor eini-
ger Zeit auf eine Rundreise zu den arabischen und hebräi-
schen Stämmen begeben, um ihren Widerstand gegen die

Die Räuber von Arfanjas.

Wildwest-Erzählung von H. Geerhals.

„Bis dahin ist noch lange Zeit, um deinen Sinn
zu ändern,“ erwiderte Mr. Smales, indem er sich ent-
fernte.

Er war ganz fest davon überzeugt, daß der Wider-
stand seiner Nichte erlahmen würde, sobald Rowland
arm war. Für ihn selbst gab es nur einen Wahn auf
der Welt, an dem er mit ganzer Seele hing und
dem er strupplos auch sein Gewissen geopfert hatte.
So vermochte er bei all seiner Klugheit nicht einzu-
sehen, daß es eine Macht gab, die sich über alles Men-
schliche hinwegsetzen konnte und gerade im Unglück ihre
größten Kräfte entfaltete — die Liebe!

Er wollte seine Nichte dem tüchtigen Geschäfts-
freunde Mr. Smith, der ebenfalls als Bucherer be-
rühmt war, vermählen. Warum sollte sie mit ihm
nicht glücklich werden — er war reich, ein vorzüglicher
Geschäftsmann — und mehr gehörte nach Mr. Smales
Meinung nicht zum Glück.

Im Grunde liebte Mr. Smales die Nichte in seiner
Art wie ein Mann seiner Denkungsart überhaupt zu
lieben vermochte. — In tiefer Abgeschlossenheit war
Gladis in seinem Hause aufgewachsen. Streng schied
er Geschäfts- und Familienleben. Zu Hause war er
freundlich, im Geschäft kannte er nur die Interessen
seines Geldbeutels. Es war ihm gleichgültig, ob Men-
schenschicksale durch ihn vernichtet wurden, wenn er
nur selbst daraus möglichst viel Gewinn schlug.

Im Hause aber, wenn er nicht an Geldgeschäfte
dachte, konnte er freundlich und gemächlich sein, und er
sah oft Vergnügen daran, seiner Nichte kleine Freuden
zu bereiten.

So kam es, daß von allen Bewohnern der Stadt
diejenige, die mit Mr. Smales am engsten zusammen-
lebte, lange Zeit die einzige gewesen war, die nichts
von seinem wahren Charakter wußte.

Vielleicht hielt auch darum Mr. Smales sie so
ganzlich fern von anderen Menschen, damit sie nie-
mals etwas von dem schlechten Ruf erfähre, in dem
er stand. Den einzigen Verkehr, den er ihr gestattete,
freilich auch nur äußerst selten, war Isabella, die
Tochter des Gastwirts. Allerdings gestattete er nie-
mals, daß Gladis die Freundin besuchen ging. Doch

wenn Isabella, von herzlicher, mitleidvoller Zunei-
gung zu der einsamen Freundin getrieben, ab und
zu auf ein Plauderstündchen zu Gladis kam, so wagte
doch Mr. Smales, vielleicht um der angesehenen Stel-
lung ihres Vaters willen, nicht, ihr sein Haus zu
verschließen.

So hielt Gladis lange Zeit den Oheim für einen
recht braven, ehrenhaften Mann. Gegen sie zeigte er
sich ja lange Zeit mild und gütig besorgt, wie hätte
sie da ahnen sollen, daß er es gegen andere nicht
war. Wie die kleine, zarte Blume neben einem harten
Stein erblüht, und ihre zarten Stengel vertrauensvoll
an ihn schmiegt, so lebte sie neben ihm. Die Blume
bedeckte den harten, kalten Stein mit ihrer Blüten-
pracht, und der Stein läßt es sich gern gefallen, so
lange er ruht. Wenn er sich aber in Bewegung setzt,
dann zermalmt er das blühende Blumenleben, das
mit seiner lieblichen Pracht seine Härte umkleidet.

Wie etwas Angeborenes lag eine heiße Sehnsucht
in Gladis Brust, allen Menschen Güte zu erwidern und
Interesse an ihrem Schicksal zu nehmen.

Und da sie es persönlich nicht vermochte, so hatte
sie oft am Fenster gestanden und die Gestalten der Vor-
übergehenden angeblickt.

Aus ihrem Neuen, ihren Gesichtszügen, ihrer
Haltung träumte sie sich ihr Schicksal zusammen.

Dabei fiel es ihr immer auf, wenn der Ausdruck
des Kummers auf den Gesichtern mancher Menschen
lag. Ein wehmütiges Mitleid erfüllte ihr Herz. Sie
hätte all diesen Traurigen so gerne helfen mögen.
Und da sie es nicht selbst vermochte, nahm sie we-
nigstens aus der Ferne Anteil an ihrem Schicksal,
so weit ihre Augen ihnen zu folgen vermochten.

Dabei fiel es ihr auf, daß gar so viele tiefbeküm-
merte Menschen im Hause des Oheims verkehrten.

Freudige Hoffnung erfüllte sie. O gewiß, der
Oheim würde ihnen helfen und ihnen beistehen. Aber
wenn sie dann die Leute hinausgehen sah, gewahrte
sie oftmals einen noch viel größeren Ausdruck der
Verzweiflung auf ihren Zügen, als der bei ihrem
Kommen gewesen war.

Und ein seltsames Bangen erfaßte sie. Lange je-
doch konnte sie darüber nachdenken, warum die Men-
schen, die ihres Oheims Haus verließen, wohl gar
so traurig aussahen mochten.

Warum half er ihnen nicht? Lag es nicht in

seiner Macht? Oder wollte er nicht? Aber nein, nein,
so durfte sie nicht fragen!

Und dennoch zerquälte dieser Zweifel unablässig
ihre Brust. Sie hätte Mr. Smales am liebsten des-
wegen befragt, aber eine bange Schen verschloß ihr
immer wieder den Mund, so oft sie auch für sich den
Entschluß faßte, diese Frage zu stellen. Bis endlich
ihre diese Erkenntnis wie ein Blitz wurde, als der
Oheim auch ihr eigenes Glück strupplos seinen geschäft-
lichen Verbindungen opfern wollte.

An alles das dachte Gladis, als sie am Fenster
stand, nachdem der Oheim sie verlassen hatte, um, wie
sie genau wußte, Rowland zu verheiraten. Beherrschte
dachte sie: „War ich nicht glücklicher damals, als ich
noch glauben durfte, daß der Mann, dem ich in gewisser
Weise so dank verpflichtet bin, in dessen Hause ich
erzogen wurde, ein rechtschaffener Mensch war?“

Es war ein so furchtbares Gefühl für sie, daß sie
jetzt klar und bestimmt wußte, daß der erbarmungs-
losen Härte ihres Oheims unzähliges Menschenleben
zum Opfer gefallen war. Und sie selbst — ach! sie
konnte nichts für die Unglücklichen tun. Im Gegenteil.
Sie selbst gehörte jetzt zu der Zahl derer, deren Glück
er unbekümmert seinem Vorteil opfern wollte.

War sie nicht glücklicher damals gewesen, als noch
ein wohlthätiger Schleier ihr den Oheim unter dem Bilde
des Menschenfreundes gezeigt hatte? So erklang es
immer wieder in ihrer Seele. Und Tränen flossen
aus ihren Augen.

Dann aber zog sie einen kleinen Brief hervor und
drückte ihn wieder und wieder an ihre Lippen.

Nein, o nein, sie war dennoch glücklicher jetzt,
da sie einen Menschen kennen gelernt hatte, an dem
ihre Herz mit aufrichtiger Liebe hing. Er war gut,
edel und treu, das wußte sie. Und es war ihr, als
könne sie aus all den schweren Leiden, die ihre Liebe
über ihn und sie gebracht hatten, zu ihm in Gedanken
flüchten, wie zu einem festen Feste. Wenn sie auch
beide unglücklich, wenn auch ihr Leben vernichtet wurde
um ihrer Liebe willen — es schien dem einsamen,
jungen Mädchen, als könne das tiefste, ärmste Unglück
sie dennoch nicht ganz berauben — denn ihre Liebe
blieb ihnen ja in ihren Herzen als ihr heiligster Besitz,
den ihnen alle äußeren Härten und Verfolgungen
nicht zu nehmen vermochte.

(Nachdruck verboten.)

Italiener zu organisieren. Zurzeit soll sich nun der Scheich als „Gefangener“ bei einem dieser Stämme befinden, der 100 Kilometer südlich von Benghasi ein verschanztes Lager errichtet hat. Die Angehörigen dieses Stammes sollen der festen Meinung sein, daß die Anwesenheit des Scheichs der Senussi ihnen den Sieg bringen müsse. Sie wollen daher den afrikanischen Kalfen solange zurückhalten, bis es ihnen gelungen ist, die italienischen Eindringlinge aus dem Lande zu verjagen.

Rußland.

Finland geht auf neue schweren Tagen entgegen. Es soll der definitive Beschluß gefaßt sein, wenn der Landtag bis Ende Februar die Ausführung der Ufse des Jaren fernerhin ablehnt und in seinem passiven Widerstande verharrt, den Landtag aufzulösen und zwei Schützen- und zwei Kosakenregimenter nach Finland zu verlegen, denen Ende April noch eine ganze Division folgen soll. Die Truppen sollen alsdann für immer in Finland bleiben, und zwar unter gleichzeitiger Verhängung des Belagerungszustandes. Bei der Verhängung des Kriegszustandes soll die lokale Polizei abgeschafft und durch russische Kosakengendarmerie ersetzt werden.

Griechenland.

Volle Amnestie wird durch königliches Dekret allen Bulgaren, die an politischen Verbrechen während der beiden letzten Kriege beteiligt waren, erteilt. Diese Maßregel wird auch auf Verbrechen, die aus den vor den Balkankriegen bestehenden nationalen Gegensätzen in Mazedonien entsprungen sind, ausgedehnt.

Türkei.

Ein türkisch-russischer Zwischenfall wird aus Konstantinopel gemeldet. Ein verhafteter türkischer Soldat, der von zwei anderen Soldaten eskortiert wurde, entsprang seinen Begleitern und flüchtete in das russische Konsulat. Die Eskorte drang ebenfalls dort ein, um sich des Gefangenen wieder zu bemächtigen, wurde aber ihrerseits auf dem Konsulat festgehalten. Nach russischen Meldungen hat das türkische Ministerium des Innern wegen dieses Ueberrisses bereits um Entschädigung gebeten. Die beiden Soldaten wurden wieder in Freiheit gesetzt.

Albanien.

Gute Aussichten für Albanien werden allgemein prophezeit auf Grund des Treuegelöbnisses, das Essad Pascha nach der Rückkehr der Deputation aus Rumwied in Köln abgelegt hat. Als Antwort auf einen Einspruch des Delegierten Dr. Turtullis forderte Essad die Mitglieder der Delegation auf, von nun an stets einig zu sein und den neuen Fürsten mit allen Kräften zu unterstützen. Das Gelöbnis der Treue hat Essad Pascha, wie ein Mitglied der Abordnung mitteilt, in den denkbar stärksten Worten und in feierlicher Form ausgesprochen. Ein Gelöbnis in dieser Form sei für jeden Albaner geradezu heilig. Es sei daher nicht daran zu zweifeln, daß König Wilhelm bei seiner schweren Aufgabe von Essad auf das kräftigste unterstützt werden wird.

Ueber die zukünftige Gestaltung der Verhältnisse in Albanien herrscht noch einige Unsicherheit, namentlich ist die Frage, wer das erste Kabinett des Fürsten leiten soll, noch ungelöst. Die Frage, ob Essad Pascha Kriegsminister werden soll, hat dieser dahin beantwortet, er wünsche jetzt eine Zeit der absoluten Ruhe zu verleben. — Die Thronbesteigung Wilhelms I. wird den Höfen Europas wahrscheinlich durch Deputationen notifiziert werden.

Balkan.

Die Erfolge der Reise Benizelos' bestehen in der bindenden Verpflichtung seitens Rumäniens, jedem Versuch, von was immer für einer Seite er auch kommen mag, an den vom Bularester Friedensvertrag gezogenen Grenzen zu rütteln, mit der gesamten Macht entgegenzutreten. Dadurch hat Bulgarien jede Hoffnung verloren, seine Grenzen auf Kosten der Nachbarn zu verbessern. Denn selbst wenn der von den beteiligten Seiten in Abrede gestellte, aber wahrscheinlich dennoch existierende Vertrag zwischen Bulgarien und der Türkei wirklich vorhanden ist, würde er den Bulgaren nichts nützen, weil in diesem Falle die Verbündeten stark genug wären, es mit den bulgarisch-türkischen Heeren aufzunehmen. Schon das Vorhandensein dieser Verpflichtung Rumäniens verbürgt den Frieden; denn außer Bulgarien und der Pforte denkt keine Macht mehr an Verrückung der Bularester Friedensbeschlüsse. Was das serbisch-griechische Bündnis anbetrifft, so wurden noch einige ergänzende Bestimmungen dem bereits bestehenden Vertrage beigelegt, welche namentlich in Folge der jüngsten Verhandlungen des Ministers Benizelos in Bukarest nötig wurden. Ueber sie ändern nicht den Charakter des Vertrages als Defensivbündnis, dem keinerlei aggressive Tendenzen innewohnen.

Amerika.

Berechnete Staaten.

Die Hinrichtung Ventons wird von Villa fortgesetzt als gerechtfertigt hingeseht. Freilich sind alle fünf Zeugen des Austritts verschwunden, und es geht das Gerücht um, daß alle ermordet worden seien. Eine Intervention wird von allen Seiten gefordert und Wilsons Forderung heftig getadelt. Es besteht die große Wahrscheinlichkeit, daß England protestiert. Mit Bestimmtheit geht die öffentliche Meinung, daß Villa und Carranza nicht besser sind als Huerta.

Mexiko.

Der deutsche Kreuzer „Bremen“ hat zum Schutze der deutschen Gesandtschaft in Veracruz zwei Maschinengewehre und 40 000 Patronen zur unmittelbaren Verteidigung der Gesandtschaft im Falle eines Angriffs gelandet. Das gelandete Kriegsmaterial wurde von einer Anzahl Matrosen der „Bremen“ in Zivil eskortiert.

Asien.

China.

Die Banditen des „weißen Wolfs“ haben bei der Einnahme und Plünderung von Hantschau 1200 Männer, Frauen und Kinder niedergemetzelt. Die Räuberbande ist etwa 2000 Mann stark und zur Hälfte mit modernen Waffen ausgerüstet. Allgemein herrscht die Ansicht vor, daß die Räuberbanden den Anfang zu einer neuen Revolution bilden werden, wenn es der Regierung nicht gelingt, ihre Macht zu brechen.

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 24. Februar 1914.

Fastnacht. Noch befinden wir uns mitten im Trubel der Faschingslage, wo der lustige Schellenprinz das Regiment führt, um seinen Getreuen einige Stunden sorgenloser Freude und harmloser Ausgelassenheit zu gönnen. Mummenschau, Peilschenschlag und Schellenklang auf den Straßen und in den öffentlichen Lokalen: überall schwingt Se. Tosstilt das Szepter.

Fröhliche Gesichter überall, kecke Lebenslust leuchtet aus den Augen, als sollte es immer so bleiben. „Die Jugend will austoben“ sagt ein bekanntes Sprichwort, vom Leben im allgemeinen, in den Faschingslagen sind aber auch die Alten mehr oder weniger angesteckt; das Bedürfnis, einmal im Jahre ein wenig zu tollern, steckt mehr oder minder in jedem Menschen. Nun ja, freuen wir uns denn in rechter Weise, in echt rheinischer, harmloser Gemütlichkeit; lassen wir auch der frohen Scherzlaune einmal die Zügel schießen ohne den Mitmenschen zu kränken und zu verletzen; genießen wir die Freude, ohne uns selbst durch sträfliches Uebermaß und hallioje Ungebundenheit zu schaden, immer die Schranken der Gefittung und Wohlstandigkeit berücksichtigend. Wie überall, fanden auch hier in Schierstein der Vergnügen die Menge statt. In den Räumen des „Deutschen Kaiser“ hielt der Männergesangsverein sein diesjähriges Maskenfest ab. Schon vor Beginn des auf 8.11 Uhr festgesetzten Aufstalles war eine ziemlich reichliche Teilnehmerzahl zur Stelle, die sich im Laufe der nächsten Minuten noch erheblich vergrößerte. Bunt und farbenprächtig, wie die Dekoration des Saales, waren auch die gewählten Maskenkostüme, unter denen auch in diesem Jahre wieder viele wirkungsvolle Charaktermasken aufstiegen. Namentlich unsere Damenwelt verstand es, durch originelle Gedanken dem Fest eine besondere Note zu geben. Es wurde natürlich bis spät in den Morgen hinein bei Geigen- und Flötenklang ausgiebig getanzt. Als gegen 3 Uhr morgens die solidesten der Teilnehmer aufbrachen, konnte Schreiber dieser Zeilen sich leider zu solch einer Höhe von Lebensauffassung nicht emporschwingen und blieb noch etwas länger. Wann er nach Hause kam und vor allem wie er überhaupt sich nach Hause fand, darüber können höchstens gute Freunde und gelreue Nachbarn Auskunft geben. — Wohl kaum war ein Maskenball so stark besucht, als der der Turngemeinde, der am Sonntag Abend in der „Turnhalle“ stattfand. Schon lange vor Beginn zogen die Masken scharenweise ein, wie sie wohl auf keinem Platz schöner und in stillerlicher Zahl zu sehen waren. Auch das ältere Semester war wieder stark vertreten. Unter dem Szepter des Prinzen Karneval bewegte sich ein fröhliches Treiben, und trotz des enormen Besuches herrschte die größte Ordnung. Ein schöner Ball mit abwechslungsreichen Bildern währte bis zum Morgen und manchem werden die Stunden bis dahin viel zu rasch dahingeschwunden sein. — Der Preismaskenball des Rheinhardtschen Männerquartetts im „Tivoli“ hatte sich eines überaus starken Besuches zu erfreuen. Hauptächlich waren die Preismasken sehr zahlreich vertreten, so daß sich das Preisrichter-Kollegium vor eine schwere Aufgabe gestellt sah. Nach längerer Beratung kam es zu folgendem Resultat:

1. Damenpreis „Zeit der Hülsenfrüchte“ Frau Eberhard
2. Damenpreis „Zigeunerin“ Frä. Meier
3. Damenpreis „Rococo“ Frä. Anbrücker
1. Herrenpreis „Indianer“ Herr Weingand
2. Herrenpreis „Der Mann im Mond“ Herr Roth
3. Herrenpreis „Der Strohmann als Vogelscheuche“

1. Gruppenpreis „Mar u. Moritz“ Herren Heim u. Wiedersheim
2. Gruppenpreis „Die Drescher“ Herren E. Zöckel, Ph. Zöckel, W. Schomberg.

Der Erfolg des Preismaskenballes war in jeder Beziehung ein sehr guter. Trotz der nicht geringen Kosten erzielte der Verein einen Ueberschuß von 70 Mk. — Der Maskenball des Arbeitergesangsvereins „Harmonie“ fand im „Deutschen Hof“ statt und war ebenfalls gut besucht. Ein echt karnevalistisches Treiben, von keinem Mißton gestört, entwickelte sich dank der Fürsorge des rührigen Komitees von Anfang an. Die Fidesitas hielt bis zur frühen Morgenstunde an und man konnte sich in dem Bewußtsein, nicht gekannte fröhliche Stunden verlebt zu haben. — In den gemüthlichen Räumen des Gasthofes „Drei Kronen“ fanden sich die Mitglieder des „Kathol. Kirchenchores“ zu seiner carneval. Abendunterhaltung zusammen. Auch hier ging es sehr vergnügt zu und es war ziemlich früh, als die letzten sich auf den Heimweg machten. Es waren fröhliche Stunden unter heiteren Freundinnen und Freunden, und die einträchtige Stimmung hielt bis zum Schluß der Veranstaltung an.

Heute Abend finden noch folgende Maskenbälle statt, worauf wir nochmals kurz hinweisen: Gesangsverein „Sängerkunst“ im „Tivoli“, Gesangsverein „Eintracht“ in der Turnhalle, und die „Freie Turnerschaft im Deutschen Hof.“

Wider die Kranken- und Invaliditäts-Versicherungsgehalte hat der Maurermeister Theodor Forst in Viebrich derart verstoßen, daß er 19 seiner Arbeiter zwar Krankenkassenbeiträge in Abzug brachte, sie jedoch nicht an die allgemeine Ortskrankenkasse in Wiesbaden abführte. Es handelt sich dabei um einen Gesamtbetrag von 75 Mk. Im Weiteren brachte er einem Verwandten durch Wochen hindurch Invaliditäts-Versicherungsbeträge in Abzug, ohne auch diese ihrer Bestimmung zuzuführen. Ein Strafammerurteil nahm den in seinen Vermögensverhältnissen infolge ungünstiger Spekulation zurückgekommenen Mann in 30 Mark Geldstrafe.

W. Milchpanischer. In dem Momente, als ein Brausträger des Landmannes Philipp Delich in Frauenstein Milch bei einem Milchhändler abliefern wollte, wurde er angehalten. Die Milch wurde einer Untersuchung unterworfen, und es ergab sich, daß sie nicht nur zehn Prozent Wasserzusatz, sondern auch salpetersaure Salze enthielt, welche lediglich zugleich mit Wasser in die Milch gelangt sein konnten, während im Stall entnommene Milchproben tadellos waren. Wegen

Vergehens gegen § 10 des Nahrungsmittelgesetzes verurteilte das Schöffengericht Delich sowie seine Ehefrau zu je 10 Mark Geldstrafe.

Der in weiten Kreisen bekannte städtische Volksbildungsbeamte Schramm in Wiesbaden, ehemals haupt der Kapelle der Oper, ist nach langem Leiden gestorben. Die Leiche wird feuerbestattet.

Ein Kursus in Methodik und Pädagogik für an gewerblichen Fortbildungsschulen beschäftigten Praktiker (Handwerksmeister, Architekten etc.) ist in diesen Tagen in Wiesbaden zu Ende gegangen. Unter demselben haben teilgenommen 19 Herren aus den Regierungsbezirken Wiesbaden, Coblenz, Trier und a. d. Sigmaringen. Die Leitung der Kurse war dem Fortbildungsschulinspektor Kern in Wiesbaden übertragen. Die Lehrer waren Direktor Beutinger und Architekt Schiebmann. Unterrichtslokal war die Wiesbadener Gewerbeschule.

W. Gestern ist der einzige jüdische Richter, welchen die Wiesbadener Gerichte noch besaßen, Amtsgerichtsrat Kauffmann nach kurzem Krankenlager einem Herzschlage erlegen. Der nunmehr Entschlafene war seit dem Inslebenreten des Jugendgerichtes bester Vorsitzender und hatte in dieser Eigenschaft reichlich Gelegenheit, sein echt humanes Wesen an den Tag zu legen. Geboren am 24. Januar 1858 in Gießen wurde er am 1. April 1903 von Hedingen, wo er Landgerichtsrat war, als Amtsgerichtsrat an das Wiesbadener Amtsgericht versetzt.

Die unter Leitung von Prof. Wrede, Marburg, vorgenommene Sammlung eines heftigen naturwissenschaftlichen Wörterbuchs macht überraschende gute Fortschritte. Bis jetzt sind mehr als 50 000 Wortzettel aus allen Landesteilen eingegangen. Die meiste entflammen den Bezirken Weilburg, Uffingen, Biedenkopf, Frankfurt, Schlüchtern, Dillenburg und Ditz und sind in erster Linie von Vereinen gesammelt. Auch heimatkundige Vereinigungen beteiligen sich in anerkennenswerter Weise an dem Werke. An den Arbeiten und den Arbeiten und der wissenschaftlichen Richtung der Eingänge sind neben Prof. Wrede noch die Assistenten Dr. Korell und Koch tätig.

Amlichen Mitteilungen zufolge findet die Eröffnung der Frankfurter Universität bestimmt am 1. Oktober d. Jrs. stat.

Humoristisches Allerlei.

Ein wahre Landplage bilden in letzter Zeit die scharenweise sich herumtreibenden abelstischen „Lumpen.“ Dies konnte man so recht gestern Abend beobachten. Die Kerls hatten es diesmal auf die Turnhalle abgesehen. Es muß ihnen bekannt gewesen sein, daß die sonst abends in der Halle anwesenden Turner ermüdet von ihren großen Leistungen von Samstag und Sonntag, zu Hause friedlich in ihren Betten ruhen und belästigten die allein am Ofen sitzenden Wirtsleute, die auch sehr der Ruhe bedürftig gerade am Einschummern waren, in der schlimmsten Weise. Durch das zufällige Erscheinen eines sehr kräftigen, korpulenten Polizisten konnten weitere größere Ausschreitungen verhütet werden. — Das Kitzchen soll überfüllt sein und die verwegenen Gesellen sehen morgen, am Aschermittwoch, ihrer gerechten Strafe entgegen.

Die Hafenbahn ist so gut wie fertig, so daß, sobald der Bahndamm gebaut ist und die Schienen gelegt sind, die erste Probefahrt stattfinden kann. Die Gemeinde hat sämtliche in diesem Jahre geborenen Einwohner von Schierstein eingeladen, als Tubelgreife an der Eröffnungsfeier teilzunehmen.

Wie wir hören, sollen am 31. Februar d. J. die Grundarbeiten für das Strandbad meistbietend vergeben werden. Tüchtige Meister aus Viebrach, die ja bekanntlich dem neuen Unternehmen bis dato das größte Interesse und Wohlwollen bezeugt haben, sollen den Vorzug erhalten. Auch wird diesen der Streusand für die so häufigen Reklameartikeln, die, wie zu hoffen ist, auch während der diesjährigen Badefaison in liebenswürdiger Weise weiter betriebs werden, gratis geliefert.

Deutscher Reichstag.

(Privattelegramm der Faschingszeitung der W. R. N.)

× Berlin, 21. Februar.

Eine erfreuliche Tatsache ist zu melden: Der Deutsche Reichstag hat sich endlich auf seinen eigentlichen Daseinszweck besonnen und die alte Nase-in-alles-erdenkliche-was-ihn-nichts-angeht-hineinsteckungspraxis aufgegeben. Die Erledigung sämtlicher Etats und Bewilligung aller Regierungsforderungen nahm nicht viel mehr als 25 Minuten in Anspruch und unser Herr Reichskanzler erwies sich in noch nicht dagewesenem Maße als Herr der Situation. Frisch und elastisch, noch länger als sonst, betrat er die Tribüne und eröffnete die Sitzung mit einer kleinen philosophischen Anseinersehung.

Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg: Die ethische Grundlage aller parlamentarischen Daseinsberechtigung ruht auf dem kategorischen Imperativ „Vogel friß oder stirb!“ Wir wollen endlich den von Hofreifer Naby längst entschiedenen Streit um des Kaisers Bart begraben und uns zu jener Höhe politischer Weltanschauung aufschwingen, welche sich in der Ueberzeugung erschöpft, daß zuletzt die Regierung doch tut was sie will. Um Ihnen ihr Entgegenkommen zu beweisen, hat die Reichsregierung dieses Mal davon abgesehen, sie mit den langweiligen Ziffern und den kleialichen Einzelheiten des Etat zu langweilen, und empfiehlt Ihnen deren Abnahme en bloc. Zeigen Sie, daß der deutsche

Idealismus noch lebt, lassen Sie es nicht zu einem Hamfletsprung kommen, welcher der Vertreter einer so kühnen Nation unwürdig wäre, sondern bewilligen Sie es durch Akklimatisation, eventuell durch Sitzbleiben. Der Herr Staatssekretär des Auswärtigen Amtes wird dem zunächst unser natürlich sehr platonisches Verhältnis zum Ausland darlegen.

Staatssekretär v. Vago: Unsere Beziehungen zum Ausland sind die denkbar besten, wie sich ja schon während der Balkankrise zeigte. Rußland tut das Möglichste, um durch Truppenzusammenschließungen unsere Ostgrenze zu schützen und beweist rührendes Interesse für unsere Armeeeinrichtungen usw. Frankreich und auch seine Friedensliebe erst wieder dadurch gezeigt, daß es unsere erbittelten Forderungen, damit also gerätet die Rührung nicht weiter zu können, und so sind wir bald so weit, daß wir, wenn es nicht anders kommt, die Dreieinigkeit und Triple-Entente zu einer Septuple-Entente umwandeln können, wenn Spanien sich anschließt, sogar eine Septuple-Entente werden kann!

Abg. Meiner-Müllingen: Ich möchte fragen, wie sich das Verhalten Rußlands in Sachen der deutschen Militärmission verhält.

Staatssekretär v. Vago: Eine derartige Einmischung eines Abgeordneten in Reichsangelegenheiten ist mir noch nicht vorgekommen! Ich appelliere an den Patriotismus des hohen Hauses und bitte Sie, durch ein Mar-geheißtes und einstimmiges Sitzbleiben den Etat der Abgeordneten darüber zu genehmigen und dem Herrn Ministerpräsidenten nicht! (Alles bleibt begeistert sitzen. Nur die Sozialdemokraten bleiben natürlich wieder ohne Beteiligung.)

Kriegsminister v. Taubenhahn: Meine Herren! Ich komme der Militärrelat. Lassen Sie mich soldatisch knapp sein. Das Heer ist zum Kriegsführen da. Zum Kriegsführen gehört Geld, Geld und nochmals Geld. Ich schon mein Herr Amtsvorgänger Montepoccoli oder ein anderer gesagt hat. Wieviel Geld, das geht Sie nichts an! Wir verlangen eben, was wir brauchen, und darauf geben ich Ihnen mein Soldatenwort, daß wir verbrauchen werden, was wir verlangen!

Abg. Dr. Schlaumann (Freis. V.): Ich möchte mir eine Anfrage erlauben, wegen des Kriegsgerichts in Straßburg.

Kriegsminister v. Taubenhahn: Ein derartig trivialer Versuch zum Einbruch in die Kommandogewalt kann nur durch Entziehung des Wortes und Vernehmung in der zweiten Klasse des Abgeordnetenstandes gesühnt werden. (Es wird in diesem Sinne entschieden.) Und die anderen Herren bitte ich, wenn sie nicht gleichen Unannehmlichkeiten auszuweichen wollen, mit dreimaligem Hurra! den Etat der Armee zu bewilligen — wissen Sie was: bewilligen Sie den Flotten-Etat gleich auch mit, ich versichere Sie, daß er sich gewaschen hat.

Abg. Vederburg (Soz.): Könnten wir nicht doch wenigstens wissen, um wieviel dieser Etat für das laufende Jahr erhöht wurde?

Kriegsminister v. Taubenhahn: Ich beantrage Straßverfahren gegen den Abgeordneten Vederburg wegen versuchter Auskundschaftung militärischer Geheimnisse und (Abg. Vederburg wird abgeführt.) Also los, meine Herren: Hurra! Hurra! Hurra! (Mit dreifachem Hurra wird der Heeres- und Flotten-Etat genehmigt. Abg. Anlebscht, der nur zweimal Hurra! gerufen, wird zur Ordnung erwießen.)

Staatssekretär Erzellenz Tapfer vom Reichshausamt: Ich kann den Herrn die angenehme Mitteilung machen, daß der einmalige Wehrbeitrag von nun ab jedes Jahr wird erhoben werden, da wir die Staatsbürger mit Steuern nicht noch weiter belasten wollen. Es ist dies ein Entgegenkommen der Regierung, von dem ich hoffe, daß Sie es zu würdigen wissen und dem sie ihren Dank durch debattelose Annahme des Antrages auszusprechen die verdammte Pflicht und Schuldigkeit haben. Wer für die Regierungsvorlage ist, soll entweder sitzen bleiben oder aufstehen, herausgehen oder dableiben, Hurra oder was anderes rufen! (Der Antrag wird auf diese Weise angenommen.)

Dr. v. Hüllenbrandt (kons.): Meine Herren! Seien wir deutsche Männer, machen wir ganze Arbeit — bewilligen wir den Rest der Regierungsvorlagen in Bausch und Bogen, natürlich unter der Voraussetzung, daß nichts drin steht, was der thronundallarsstühenden konservativen Partei mißfällt.

Abg. Schmerberger (Centr.): Nur noch eine kleinwüchtige Anfrage: Dürfen die Jesuiten jetzt endgültig nach Deutschland hereinkommen?

Der Reichskanzler: Das wird sich schwer machen lassen! (Hört! Hört! im Centrum.) Es wird sich schwer machen lassen, daß noch welche hereinkommen, weil nämlich sowieso schon alle herinnen sind! (Ja so! im Centrum.) — Wünscht noch jemand irgend etwas zu wissen? (Einstimmiges Schweigen.) Dann Adieu, meine Herrschaften! Amüsieren Sie sich gut und kommen Sie nicht so bald wieder! (Erhobenen Hauptes erhebt der Reichstag keinen Einspruch, sondern erst sich selber und dann an der Kasse seine Diäten.)

Wehrsteuer-Ergebnis.

Berlin, 23. Februar. Soeben wurde das vorläufige Ergebnis der Wehrsteuer und des Generalpensions festgestellt. Es übertrifft die kühnsten Erwartungen. Regierung und Reichstag befinden sich in einem Taumel der Begeisterung. Die Sitzungen wurden geschlossen. Augenblicklich findet bei Kempinski ein gemeinsames Riesen-Festmahl statt.

Aus Westdeutschland.

— **Trier, 23. Februar.** Sonntag nachmittag ist Generalleutnant v. Vindenau in Trier gestorben, der vor kurzem zum Gouverneur von Westfalen ernannt worden war. Generalleutnant v. Vindenau litt an einer Drüsenvereiterung am Ohr und hatte sich im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Trier einer Operation unterzogen. Sein Zustand verschlechterte sich jedoch derart, daß am Sonntag die Katastrophe eintrat. Einer der begabtesten Offiziere der Armee und ein Mann, der in allen Kreisen sich außerordentlicher Sympathien erfreute, ist in ihm dahingegangen. Wiederholt wurde in diesen letzten Jahren, wenn der Posten des Kriegsministers neu zu besetzen war, v. Vindenau unter den Kandidaten genannt. Seine umfassende Sachkenntnis, seine Gewandtheit und seine weltmännische Liebenswürdigkeit ließen ihn als geeignet für dieses Amt erscheinen, und man wußte, daß er die besondere Gunst des Kaisers besaß. Er selbst wünschte sich lieber den Wirkungskreis des Kommandierenden Generals, konnte aber auch in der Verleihung des Gouverneurpostens in der wichtigsten Festung einen Beweis des kaiserlichen Vertrauens sehen. In Trier, wo er gern gelebt hatte, ist er gestorben. Er war ein Soldat von der besten Art, voll hingebender Liebe für seinen Beruf, ebenso pflichttreu auf die Ausbildung, wie väterlich auf das Wohl seiner Leute bedacht, und seiner ganzen Natur nach so frisch und lebensfröhlich, um den Heeresdienst zum Genußdienst herabzudrücken. Er hatte auch außerhalb der Armee und auch in Berlin viele Freunde, und sein plötzlicher und früher Tod wird von allen denen, die ihn kannten, schmerzhaft empfunden und betrauert werden.

— **Bingen, 23. Februar.** Im ganzen Mittelrheingebiet ist ein starkes Steigen des Rheins zu verzeichnen. Die Hochwassergrenze ist bald erreicht.

— **Neuwied, 23. Februar.** Sonntag abend haben der neue Fürst und die Fürstin von Albanien Abschied von Neuwied genommen. Tausende harrten in den Straßen der Abreise des Fürsten, und feierbildende Zug und Kriegervereine nahmen auf dem Wege zum Bahnhofe Aufstellung. Die Neuwieder Schützen stellten dem Fürsten und der Fürstin eine Ehrenwache. Von ununterbrochenen Hochrufen begleitet, begaben sich Fürst Wilhelm und seine Gemahlin, denen alle anderen Prinzen und Prinzessinnen von Bied mit Gefolge das Geleit gaben, zu Wagen nach dem Bahnhof. Im Fürstenzimmer des Bahnhofes erwarteten der Bürgermeister Dr. Geppert und die Stadtverordneten von Neuwied den scheidenden Fürsten. Nach einer kurzen Ansprache des Bürgermeisters, für die der Fürst und die Fürstin mit herzlichen Worten dankten, bestiegen beide das Coupee, das sie sich in dem fahrplanmäßigen Zuge, der sie nach Schloß Waldburg führen soll, hatten reservieren lassen.

— **Köln, 23. Februar.** Bürgermeister Schroeter von Bergisch-Gladbach ist Sonntag im St. Vinzenz-Hospital in Köln gestorben.

— **Elberfeld, 23. Februar.** Die vom niederrheinischen Agitationskomitee der Sozialdemokratie herausgegebene Broschüre „Wer will unter die Soldaten“ wird nun doch ein gerichtliches Verfahren wegen Verächtlichmachung von Staatsanordnungen zur Folge haben. Das Elberfelder Landgericht hat das Verfahren eingestellt; infolge einer Beschwerde der Staatsanwaltschaft hat das Oberlandesgericht das Verfahren wieder eröffnet.

— **Elberfeld, 23. Februar.** Die Impfsgegner hatten bei dem im vergangenen Jahre hier abgehaltenen Vortragsabend im Flugblatt „Die Impfsfrage“ verbreiten können. Die Polizeiverwaltung hatte aber die Genehmigung hierzu nicht erteilt, weil sie darin eine Aufforderung zur Begehung einer strafbaren Handlung erblickte, insofern als die Eltern aufgefordert wurden, ihre Kinder nicht impfen zu lassen. Wegen der Verletzung der Erlaubnis hatten die Impfsgegner beim Reichskanzler Beschwerde erhoben, die durch Vermittelung des Ministers des Innern, der Zuständigkeit entsprechend, dem Regierungspräsidenten zur Erledigung übergeben worden ist. Der Regierungspräsident hat den Beschwerdeführern nunmehr mitgeteilt, daß er die hiesige Polizeiverwaltung ersucht habe, die Verfügung vom 1. Oktober 1913 wieder aufzuheben. Dies ist am 16. Januar d. J. geschehen. Auf den weiteren Inhalt der Beschwerde eingegangen, hat, wie der Minister des Innern durch den Regierungspräsidenten zum Ausdruck gebracht hat, kein Anlaß vorgelegen.

— **Essen, 23. Februar.** Das Schwurgericht verurteilte den Arbeiter Gertrud aus Bottrop, der am 17. November den Maurer Müller ohne jede Veranlassung mit dem Revolver niedergeschossen hatte, wegen Totschlages zu sieben Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

— **Köln, 23. Februar.** (Wiedmarkt.) Auftrieb: 372 Ochsen, 532 Kühe, 91 Bullen, 361 Kälber, 4230 Schweine. Preise für 50 Kilogramm Schlachtgewicht: Ochsen 60 bis 84, Kühe 65—84, Bullen 83—89, Schweine 55—64 Mark.

Aus Stadt und Land.

— **Unter Vergiftungserscheinungen** sind beim Trainbataillon Nr. 13 in Ludwigsburg 31 Mann erkrankt. Die Ursache der Vergiftung ist noch nicht aufgeklärt.

— **Reiziger Schneefall** wird aus dem ganzen Schwarzwald gemeldet. Das Thermometer sank in kurzer Zeit von 11 Grad Wärme auf 2 Grad Kälte. In wenigen Stunden lag der Schnee 10 Zentimeter hoch.

— **Ein selbst gescheit** hat der seit drei Wochen verschwundene Rentant der Brosenwälder Spar- und Darlehnskasse König. Dem Vernehmen nach bestreitet er 50 000 Mark unterschlagen zu haben, und gibt nur 24 000 Mark zu. Er will nur deshalb die Flucht ergreifen haben, weil er fürchtete, von den Geschädigten im ersten Zorn verurteilt zu werden. König wurde in Untersuchungshaft genommen.

— **Mutter und Kind vom Auto überfahren** wurden am Sonntag auf der Döberitzer Heerstraße. Einem Kinde, das dort mit der Mutter spazieren ging, war der Ball auf den Fahrdamm gerollt, und die Kleine wollte ihn zurückholen. In der Mitte des Stammes wurde das Kind von einem Auto überfahren und auch die Mutter, die die Kleine im letzten Augenblick zurückreißen wollte, schwer verletzt.

— **Zwei junge Mädchen erschossen** aufgefunden wurden im Marschfelder Walde, zwei Verkäuferinnen aus Eisenach. Sie hatten zwei Schußwunden am Kopf und in der Brust. Die Mädchen waren, wie es heißt, in Be-

gleitung eines Schloßerlehrlings in den Wald gefahren. Ob Mord, Selbstmord oder Unfall vorliegt, ist noch nicht aufgeklärt.

Volkswirtschaftliches.

— **Berlin, 23. Februar.** Der leichte Verlauf der Monatsabwicklung regt die Börse an. Die Spekulation wird unternehmungslustig, das Publikum zuversichtlich. Das Geschäft beschränkt sich auf wenige bevorzugte Papiere, deren feste Richtung die Gesamthaltung der Marktes beeinflusst. Als ein ergiebiges Feld erweisen sich die Schiffahrtspapiere, die lange unter dem Kampf zwischen Hamburg und Bremen gelitten haben und nun von den neuen freundschaftlichen Vereinbarungen Nutzen ziehen. Die Börse schloß bei festen Kursen in ruhiger Haltung.

— **Magdeburg, 23. Februar.** (Ruderbericht.) Kornzuder 88 Grad ohne Sad 8,85—8,95. Nachprodukte 75 Grad ohne Sad 7,00—7,10. Ruhig.

— **Bremen, 23. Februar.** (Baumwolle.) American middling 64. Ruhig, stetig.

— **Getreidepreise.** Am Montag, 23. Februar, kosteten 100 Kilo (Weizen: B., Roggen: R., Gerste: G., Hafer: H.): Königsberg: R. 14,95—15, S. 14,60—15,20. Danzig: B. 19,30, R. 14—15, S. 13—15,90. Stettin: B. 17,90, R. 14,90, S. 12,40—14,70. Breslau: B. 17,90—18,10, R. 14,30—14,50, G. 14—15,50, S. 14,20—14,40. Berlin: B. 18,80—19,30, R. 15,20—15,30, S. 15—17,80. Hamburg: B. 19,40—19,60, R. 15,20—15,50, S. 15,80 bis 17. Mannheim: B. 20—20,50, R. 16,25—16,50, G. 16,80 bis 17,50, S. 16—17,50.

Letzte Nachrichten.

— **Berlin, 23. Februar.**

Die Verunglückten des Schoners „Mexiko“.

— **Nachrichtbare Secut** hatten die Schiffbrüchigen des norwegischen Schoners „Mexiko“ zu bestehen. Es gelang ihnen, auf ein Felsenriff sich zu retten, wo sie bemerkt wurden, ohne daß man ihnen Hilfe bringen konnte. Von Wexford (Irland) waren 14 Mann mit einem Rettungsboot in die tobende See hinausgefahren, um die Mannschaft der „Mexiko“ zu retten, die sich auf den Felsen gestürzt hatte. Dieses Boot verschwand, man hörte nichts mehr von ihm; erst Sonntag nachmittag wurde es mit sieben Leichen der Bemannung fliegend angeschwemmt, woraus man schließt, daß alle 14 Mann zugrunde gegangen sind. Ein anderes Rettungsboot kehrte nach Wexford zurück und berichtete, daß man 9 oder 12 Mann auf dem Felsen hängen gesehen habe. Man machte alle möglichen Versuche, sie zu retten, was aber infolge der hochgehenden See nicht möglich war. Auch die Versuche, durch Raketenapparate den Verunglückten auf dem Felsen Rettungsseile zuzuworfen, haben noch kein Ergebnis gehabt, doch glückte es wenigstens, Segelstücke gegen den Felsen schwimmen zu lassen, daß sie von den Leuten aufgefangen und zu einem Zeltbau verwendet werden konnten. Die Verunglückten deuteten durch Zeichen an, daß sie sehr unter Hunger und Durst litten.

Das Tebracziner Attentat aufgeklärt.

— **Zu der Dynamit-Explosion** in Tebraczin hat die Untersuchung ergeben, daß die Dynamitbombe von Czernowiz mit der Post an den Bischof Wilkoffy gefandt worden ist. Ein am Sonntag eingetroffener Brief kündigt an, daß eine Sendung, enthaltend einen Beuchter für die Kirche und einen für Kultuszwecke geeigneten Teppich aus Leopardenfell sowie 100 Kronen für den Bischof angekommen werden. Der Brief war mit Anna Kovacs unterschrieben. Die Sendung traf auch wirklich ein und wurde von dem bischöflichen Vikar geöffnet, der durch die Explosion sofort getötet wurde. Die Zahl der Toten beträgt drei, die der Verwundeten sieben. Die anfangs aufgetauchte Kombination, daß das Attentat aus einer Mißstimmung der Bevölkerung entsprungen sei, hat sich als grundlos erwiesen.

Briefkasten.

Gebrüder Senger. Der echte, wohlbekannte Limburger Käse kommt aus Limburg in Bayern. Der Käse von Limburg a. d. Lahn soll weniger gut sein, oft sogar einen üblen Nachgeschmack hervorrufen. Dagegen wird uns von sachkundiger Seite versichert, daß der Dauborner in Limburg a. d. Lahn vorzüglich sein soll.

Eingefandt.

Für alle unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Wenn man das Verhalten unserer Schuljugend besonders in diesen Fastenochstagen beobachtet, so wird man, ohne Griesgram zu sein, sagen müssen: das ist kein kindliches Vergnügen mehr, das ist vielsach ein rohes und unbändiges Treiben. Mit Besertraut fallen die Knaben über kleinere und größere Mädchen her und traktieren sie mit plumpen Schlägen solange, bis diese förmlich um Hilfe schreien. Und wollen Erwachsene sie daran hindern, so werden sie mit einer frechen Redensart heimgeschickt. Es läßt sich nicht bestreiten: die Verrohung unserer Jugend auch der Mädchen nimmt in bedenklichem Maße zu. Das ausgelassene Treiben setzt sich bis in die späten Nachstunden fort, so auch gestern Abend wieder, bis gegen 10 Uhr die Polizei mit fester Hand eingriff und die schreiende und tobende Rinderchar nach Hause jagte. Es ist doch gar zu traurig, wenn die Polizei den Eltern die Kinder nach Hause treiben muß. Haben denn diese gar keine Gewalt mehr über ihre Kinder, oder sind sie so pflichtvergessen, daß es ihnen einerlei ist, wo ihre Kinder spät abends sich umhertreiben? Es scheint fast so. Ja, wir haben in Schierstein herrlich weit gebracht mit der Kinderzucht. Die Schule darf verbieten, was sie will, die Eltern leihen ihre Unterstützung nicht. Was soll denn aus der jetzigen zuchtlosen Rindergeneration werden? Nichts anderes als eine zuchtlose Elterngeneration, die weder göttliche noch menschliche Autorität achtet, die wie schon als Kind nichts anderes kennt als — Vergnügen. Und was ist das Ende? Sittlicher und wirtschaftlicher Ruin. M. . . 8.

Öffentlicher Wetterdienst.

Ziemlich heiler, meist trocken, nachts kälter, schwache südöstliche Winde.

